

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 18. Januar 1850.

3.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. G. Klinckschield und Sohn besorgt. Gewoigte Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Die Deutschen in Amerika.

Der Münchner Auswanderungsverein bildete sich bald nach den Märzereignissen 1848, zur Zeit als es dem deutschen Volke endlich vergönnt war, ohne Einholung polizeilicher Genehmigung in Gesellschaft frei zu athmen. Zweck des Vereins war, sich über die Mittel und die Richtung einer vortheilhaften Emigration genaue Kenntniß zu verschaffen, zu diesem Zweck mit zuverlässigen Agenten in den Seehäfen in Verkehr zu treten, Handbücher und Landkarten zu kaufen, und vor Allem Auswanderungen in größerer Gesellschaft und unter einsichtsvoller Leitung zu veranlassen, somit der Zersplitterung der Ansiedler und der Ursache ihres häufigen Mißgeschicks entgegen zu wirken.

Im Frühjahr dieses Jahres spedirte der Verein den ersten Zug Münchner Auswanderer über den Ocean. Es waren keine mittellosen Proletarier, welche Noth und Verzweiflung aus dem Vaterlande vertrieb. Die meisten besaßen ein artiges kleines Kapital, womit sich in Deutschland wenig, in Amerika viel anfangen läßt. Der leidige Zwang und Ueberdruß an den stets trüber sich gestaltenden deutschen Verhältnissen überhaupt waren die Beweggründe der meisten. Sie nahmen den Weg über Havre und blieben sehr einträchtig beisammen bis New York, weil man auf dem Weltmeere, selbst bei dem besten Willen, nicht auseinander laufen kann. Kaum hatte der Fuß dieser Deutschen den Boden der neuen Welt berührt, so rührte sich allsogleich der incurable Erbfehler aus der alten Welt, und all den schönsten Vorsätzen, den oft gehörten Warnungen und Ermahnungen zur leichtern Ueberwindung der Schwierigkeiten und Leiden des Anfangs, in einem wildfremden Lande beisammen zu bleiben, zum Troste, stäubte die Gesell-

schaft auseinander, und schien nur zu bedauern, daß es nur vier, nicht vierzig Windrichtungen gebe, um möglichst zerstreut und fern von einander zu leben.

Bis jetzt lauten jedoch die Berichte der Einzelnen sehr befriedigend, freilich nicht ohne Wiederholung des oft gehörten Klagehohes über Spitzbübereien einiger Agenten.

In der Sitzung des Vereins in München wurden mehre Briefe vorgelesen. Die Mittheilungen waren nicht bloß heiter unterhaltend, sondern wirklich lehrreich und für die Auswanderungslustigen gerade deshalb ermunthigend, weil sie ohne farbenreichen Enthusiasmus nur das Gepräge der Treue, der nüchternen Wirklichkeit tragen.

Ein Hr. Schwab schrieb allen durch den Gewerbeswang in ihrer freien Thätigkeit gesüßten und gedrückten Leidensgenossen im Vaterlande ermunternde Worte und bestätigte, daß alle Handwerker, die für die gewöhnlichen Bedürfnisse, nicht für den Luxus arbeiten, in Amerika ihr gutes und sicheres Brod finden, und dazu die unbeschränkte Freiheit, jedes Wohnplätzchen zu wählen und jedes Gewerbe zu treiben, das ihnen gefällt. „Der größte Vorzug dieses Landes“ — schreibt der Münchner Schreinermeister — „besteht darin, daß ein hochtöblicher Magistrat Einen nicht vorzuschreiben hat, auf welchen Erwerb man sich zu beschränken habe, was Jeder arbeiten dürfe und was nicht, um sein tägliches Brod zu gewinnen.“ Indessen verhält der Schreiber die Rehrseite des Bildes keinesweges. Denn so fruchtbar das Land, so lieblich und gesund das Klima, so erquicklich die Luft der Freiheit ist, welche an jenen Strömen weht, der Anfang der Niederlassung und Häuslichkeit hat immer seine Mühseligkeiten und vornehmlich der Altbaier findet dort nicht alle Gegenstände seiner Sehnsucht. Das

Braune ist schlecht oder mittelmäßig, und ein Theil jener Münchner Auswanderer, als er den Ohio hinauffuhr, äußerte einige Anwandlung von Heimweh durch den Seufzer: „Hätten wir doch nur ein paar Maßl vom Löwenbräu oder Sternäcker.“ Des Brieffschreibers und seines Kollegen Frau waren besonders mißgestimmt, in Dalton keine nach vaterländischer Art eingerichtete Küche zu finden. Da gab es täglich Jammer und Verwünschung des fremden Landes. Bis aber einmal Heerd und Ofen ganz nach Münchner Weise eingerichtet, als die ersten Würste gesotten, die ersten Dampfnudeln gebacken waren und eben so prächtig als daheim mundeten, da waren die Frauen mit der neuen Welt vollständig ausgesöhnt und gaben sich ungeheilte Freude hin über die billigen Preise von Rindfleisch, Speck und Knötelsubstanzen.

Die meisten solcher Emigrantenbriefe aus Amerika blicken mit einem gemischten Gefühl von Spott und Mitleid auf das alte Vaterland zurück, ähnlich wie der Sonnenbewohner auf das arme Volk des Uranus, das verdammt ist, ewig in Dämmerung zu wandeln und kalte Luft zu athmen. Allein bei näherer Betrachtung und längerem Aufenthalte findet sich auch manches Gebrechen, mancher Grund zum Heimweh. Die Schwierigkeiten beginnen von dem Augenblicke an, wo unsere Landsleute, an's Land steigend, den Spott der Straßenbuben mit Dutchmann, Dutchmann empfängt, bis in die feine Gesellschaft hinauf, die mit ihrer socialen und religiösen Unfreiheit sie wie mit Bleigewicht niederhält. Bemerkenswerth ist, daß drei Vierteltheile des Heeres — namentlich dessen, das in Mexico gefochten — aus Deutschen bestehen, alle Offizierstellen aber von Engländern besetzt sind. In den vielen einzelnen Freundeskreisen herrscht eine herzliche Fröhlichkeit und der Witz läuft so schnell umher, daß es schwer ist, ihn einzuholen. Kommt man Sonntags aus den vornehm leeren englischen Stadttheilen in die deutschen, so sieht man die Leute in dichten Gruppen lachen und sehen und schlendern, und in den Weingärten vor der Stadt werden die Deutschen ihres Lebens froh, während die Englischen in den Kirchen ihren Predigern zuhören. Gleichwohl bilden sich nur sehr schwer Anstalten und Einrichtungen, in welchen sich die Mehrzahl der Deutschen in einem Orte zu einer schönen Geselligkeit vereinigte. Sie könnten bereits ihre eigene Gesellschaft der englischen ehrenvoll und dauernd gegenüberstellen, aber bis jetzt sind nur eine Menge von Anfängen dazu gemacht. Da fehlt vor Allem eine größere Anzahl von gebildeten deutschen Frauen, welche die bessere Gesellschaft leiten und verbinden könnten; die, welche da sind und es vermöchten, haben wenig Lust dazu, ein in Amerika oft sehr undankbares Amt zu übernehmen. Da hindert ferner nur bei zu Vielen ein gewisses Gefühl der untergeordneten Stellung. Die Englischen sind die Vornehmen; sie waren länger im Lande und haben deshalb die Reichthümer und die Staatsämter. Das englisch-amerikanische Wesen ist aber der deutschen fröhlichen Gesellschaft geradezu tödtlich, es läßt sie einfrieren. Noch immer aber

herrscht es vor, und die Deutschen schicken sich nur zu sehr hinein, selbst im Westen. Noch vor ein paar Jahren hätte kein Wirth in Cincinnati seinen Gästen erlaubt zu singen, damit nicht etwa ein vorübergehender Yankee in seinem Herzen empört werden möchte. Noch jetzt hört man Deutsche darüber sich ganz yankeemäßig sich darüber erzürnen, wenn sie Andere am Sonntag Karten spielen oder Regel schieben sehen; es ist das selbst in Ohio durch Staatsgesetz verboten. In den Seestädten wird auf deutschen Bällen mehr englisch als deutsch gesprochen, und es fehlte noch, daß die geschmacklosen englisch-amerikanischen Tänze eingeführt würden. Gründliche Heilung ist hier von dem Wein zu hoffen, den unsere Landsleute an den Strömen des Westens pflanzen. Deutsche Bücher müssen noch mehr thun.

Der Gesellschaft sehr hinderlich ist die Geschäftsstrenge. Der Gelderwerb nimmt Zeit und Kräfte hinweg; man hört gewöhnlich den Werth der Stunden nach dem Gelde anschlagen, das man darin verdienen kann. Deutsche Literatur, die sich über alle Staaten ziehen und deutsche Fröhlichkeit beleben könnte, fehlt, wie schon bemerkt ist, noch fast gänzlich.

Ueber den Ausspruch Cusine's über Rußland.

Cusine sagt mit Recht: „Rußland steht in Europa eine Beute, welche ihm früher oder später durch unsere Uneinigkeit in die Hände geliefert werden wird. Es ist die Geschichte Polens im Großen.“

Wenn Rußland in Deutschland auch nicht auf Eroberung ausgeht, so will es doch darin nach wie vor herrschen. Früher pflegte es die kleinen Fürstenthümer als die besten Handhaben seiner Politik anzusehen. Seit 1848 hat sich diese Ansicht etwas verändert. Die kleinen Staaten erscheinen gefährlich als Herde der Demokratie. Eine neue russische Denkschrift schlägt daher vor, zu gestatten, daß sie mehr oder weniger Oesterreich und Preußen untergeordnet würden; dann würden sich Oesterreich und Preußen das richtige Gleichgewicht halten. Mit andern Worten: beide Mächte würden Deutschland so in der Schube erhalten, daß Rußland stets mit dem kleinen Finger den Ausschlag geben könnte. Rußland will kein mächtiges Deutschland, sondern ein ohnmächtiges. Zweierlei ergiebt sich hieraus, das wir Deutschen klar und unverändert im Auge behalten müssen. Zuerst, daß jede Politik, deren heimlicher Hintergedanke Rußland ist, eine volksfeindliche ist; wer Rußland zur Hülfe ruft, der stürzt sich selbst ins Verderben. Sodann, daß wir unsern aufrichtigsten Bundesgenossen in England suchen müssen, welches verständiger Weise nicht, wie Rußland oder Frankreich, glauben kann, ein Interesse an der Ohnmacht Deutschlands zu haben. Am besten und würdigsten verfahren wir, wenn wir von unsern innern Angelegenheiten, von dem Werke der Emigration jeden fremden Einfluß fern zu halten suchen, am meisten aber den russischen.

Warum ich gerne König wär'!

Ich weiß es wohl, es wird in dieser Zeit
Ein Diadem zur scharfen Dornenkrone;
Ich weiß, es schützt nicht mehr vor bangem Leid,
Wie sonst, der Glanz der stolzen Herrscherthrone;
Ich weiß, es reget unter goldnem Stern
Sich legt ein Herz, d'rauf tausend Sorgen drücken:
Und doch möcht' ich — sei's eine Stunde! — gern
Mein Haupt mit jener Dornenkrone schmücken!

Nicht wollt' ich, eh' die kurze Stunde schwand,
Mir Gold und Schätze für die Zukunft häufen,
Nicht wollt' ich thöricht mit der schwachen Hand
Dem Schicksalsrade in die Speichen greifen:
Nein, diese Stunde sollte Licht und Glanz
In manche nachtumbüllte Seele senden,
Sie sollte manchem Armen aus dem Kranz
Der Milde ihre Zauberblüthen spenden!

Nicht billigen will ich die böse That,
Den blut'gen Mord, des Heiligsten Entweihung;
Nein, Strafe Dem, der ausgestreut die böse Saat,
Doch dem Verführten Milde und Verzeihung!
Wie fühlte ich mich dann so reich, so reich,
Wie fände Heilung jede eigne Wunde!
Und Gottes Engel feierten zugleich
Mit mir die schöne segensreiche Stunde!

Ein Diadem mit seinem Glanz und Schein,
Es könnte thöricht nie das Aug' mir blenden;
Doch eine Stunde möcht' ich König sein,
Um göttlichschön Vergebung rings zu spenden. —
Du gehst dahin, doch Dein Gedächniß bleibt,
Und was Du thust, Du thust es nicht vergebens!
Denn jede schöne That der Liebe schreibt
Ein Engel in das große Buch des Lebens.

Hermann Walder.

B e r m i s c h t e s .

Einem in Dresden weit verbreiteten Gerüchte zufolge soll über die auf dem Königstein befindlichen Haupttheilnehmer der Mannsurrection, Heubner, Köckel und Bakunin, das Erkenntniß in erster Instanz erfolgt sein und, wie vorauszusehen gewesen, auf Tod lauten. Ohne die Begründung dieses Gerüchts für jetzt verbürgen zu können, glaubte ich dennoch, es Ihnen nicht vorenthalten zu dürfen. —

(D. A. 3.)

Die Aemter eines Oberhofpredigers, eines geheimen Kirchenrathes im Ministerium des Cultus und eines Vicepräsidenten im sächsischen evangelischen Landesconsistorium, aus welchen im vorigen Jahre der Dr. von Ammon zurückgetreten ist, sind dem ordentlichen Honorarprofessor in der theologischen Fakultät zu Leipzig und Pfarrer an der Nikolaitirche daselbst, Dr. Harleß, übertragen worden. Er wird diese Aemter schon im nächsten Monat antreten. —

Nachdem Professor Rosmäßler in Tharand

gegen Einleitung der Criminaluntersuchung auf Grund seiner Theilnahme an den letzten Beschlüssen des Stuttgarter Rumpsparlaments aus eben den Gründen, wie Professor Wigard, appellirt hatte, von dem Appellationsgerichte jedoch abfällig beschieden worden war, hat nunmehr auf anderweite Berufung das Oberappellationsgericht dahin entschieden, daß kein genügender Grund zur Einleitung einer Untersuchung weder gegen den einen noch gegen den andern der gedachten Professoren vorliege. —

Die Truppenmärsche nach Böhmen dauern in allen Richtungen fort. Ein Theil des Armee-corps zieht sich ganz nahe an die sächsischen Grenzen. Die Grenzdörfer sind mit Einquartierung stark belastet. Dem Militair ist das Ueberschreiten der Grenze streng untersagt und wird unter keinerlei Vorwand gestattet. —

Aus dem sonst so häufig nothleidenden Riesengebirge wird berichtet, daß sämtliche dort gangbare Fabrikationszweige einen ungemein lebhaften Aufschwung genommen haben, so daß die arbeitenden Hände kaum zureichen, der Lohn vorausbezahlt wird und die Arbeiter sich in der günstigsten Lage befinden, mit ihren Familien anständig leben zu können. Minder vortheilhaft lauten die Berichte aus unserm Erzgebirge. —

Einer der beiden aus dem Amtsgefängnisse in Pegau entsprungenen, des Raubmordes dringend verdächtigen Individuen ist in Eisenach glücklich erwischt und festgehalten worden. Man fand sämtliche geraubte Amtsstempel, Paßstempel 2c. bei ihm; der Elende hat bereits sein Verbrechen eingestanden.

Die Leser erinnern sich gewiß noch der schrecklichen Enthauptungsgeschichte aus Appenzell und daß darauf berichtet wurde, es bestehe sogar die Tortur noch. Dem widersprach nun der Landamman von Appenzell; als er aber gefragt wurde, was denn das Bocksfutter sei, erwiderte er: „das ist gar nichts. Man bindet Einen, wenn er nicht bekennen will, die Hände nach vorn und die Beine nach hinten, so daß er sich nicht bewegen kann und läßt ihm dann Prügel auf den Hintern aufzählen, bis er sein Verbrechen bekennt. Aber das ist keine Folter, Gott behüte; die Folter ist seit 50 Jahren abgeschafft.“ —

Der Dorfbarbier sagt: Anno 1848 gings über die Minister; aller Augenblicke wurde ein Ministerium nach Hause geschickt. Heutzutage geht's über die Landstände. Alle Augenblicke wird ein Landtag nach Hause geschickt. Das ändert sich so in der Welt. Wir leben einmal in einem auflösenden Zeitalter. Es ist, als ob ganz Europa in einem Moorbade säße, demalen befindet sich hauptsächlich das gute Deutschland in der Wäsche. Im März 1848 that Michel dicke und ließ sich den Bart stehen; aber bereits im November ward er eingeseift und 1849 tüchtig barbiert. —

Bischofswarda, 6. Jan. Heute Nachmittag 3 Uhr wiederholte sich bei uns ein Unfall auf der Eisenbahn, wie er vor wenig Wochen in gleichem Maaße bei Herrnhut vorgekommen ist. Ein Schaffner, an dem man den Tag über keinerlei

Zeichen von Unwohlsein wahrgenommen, will bald nach der Abfahrt von Bischofswerda nach Bautzen hinter der Weizenbrücke von einem Wagen auf den andern steigen, wahrscheinlich in der Absicht, das Hemmzeug zu erreichen, indem bei dem starken Fall der Bahn von dem Einschnitt an gebremst werden muß; gleitet aus und stürzt nach einigen Versuchen, sich festzuhalten, zwischen die Wagen. Man vermifft ihn und der Zug hielt, nachdem auch die Passagiere einen ungewöhnlichen Ruck empfunden hatten. Man fand ihn in einem entsetzlichen Zustande. Das rechte Bein war unter dem Knie gänzlich zermalmt, das linke auf der innern Seite bis zum Rückgrat aufgerissen und gebrochen. Mittels Schlitten auf unsern Bahnhof gebracht, wurde sofort eine Amputation des einen Beines vorgenommen, die er mit klarem Bewußtsein und seltener Ruhe geduldig aushielt; allein, da auch das Rückgrat bedeutend verletzt war, erlöste nach Verlauf von 2 Stunden der Tod den Armen von seinen furchtbaren Schmerzen. Der Verunglückte heißt Franz Alexander Mertens, gebürtig aus Großschönau bei Zittau. Er ist 35 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit zwei Kindern in Dresden. — Wir können uns bei diesem Unglücksfalle, der sich, wie wir schon erwähnt, ganz in derselben Weise mit dem Schaffner Meinhöfer auf der Zittauer Bahn zutrug, wo derselbe ebenfalls durch das Hineinstürzen zwischen die Wagen zermalmt und getödtet wurde, einer Bemerkung nicht enthalten. Der Platz, der den Schaffnern angewiesen ist, scheint uns, namentlich zur Winterszeit, mehr als allzusehr der Einwirkung der Witterung ausgesetzt. Wie nachtheilig vorzüglich die Nerven betäubende Kälte, gegen die gar kein Schutz wirkt, ist, hat vielleicht mancher schon Gelegenheit gehabt, an sich zu beobachten. Ein zweiter gefährlicher Punkt ist der Aufstieg für die Schaffner, bei dessen Anlage die Rücksicht auf Sicherheit so wenig gewaltet hat, daß bloß zu bewundern ist, daß nicht öfterer Unglück entsteht. Im Interesse der Menschlichkeit wäre es zu wünschen, daß die Gefahren, welche aus diesen Uebelständen entstehen, so weit irgend thunlich, beseitigt, und dabei die für die Sicherheit des Eisenbahnpersonals besser sorgenden Einrichtungen anderer Bahnen in Betracht gezogen würden. — (Sächs. Erzähler.)

Die Bresl. Ztg. meldet folgende Schreckenskunde aus der Ortschaft Bartsch a. d. D. Das Dorf Züchen wurde mit den angrenzenden Ortschaften in Folge des Eisgangs der Oder gänzlich unter Wasser gesetzt. Der Dominialhof zu Züchen ist bis auf ein einziges Gebäude vernichtet; ein gleiches Schicksal traf die Hütten der armen Landbewohner. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Doch forderte das Unglück zahlreiche Opfer an Hausthieren und sonstigen Gütern. So soll das Dominium Trsingen 100 Stück Rindvieh und 20 Stück Schweine, das Dominium Aulsten über 200 Stück Schafe eingebüßt haben. Grenzenloses Elend ist über die Bewohner jener Gegenden hereingebrochen. —

Die Zustände in Schleswig werden für die

dortige Bevölkerung immer drückender, die Executionslast betrug bereits bis zum 1. des verflossenen Monats, in baarem Gelde angeschlagen, ungefähr 18.000 Thaler, und auf die Länge werden die Einwohner derselben erliegen müssen, wenn nicht Erkleckliches zu deren Unterstützung geschieht. — In Schleswig selbst thun die Wohlhabenden alles Mögliche, in allen Städten haben sich Comités gebildet, die Beiträge für die Bedrückten entgegennehmen, und in einigen Gegenden haben die Landbesitzer zu dem Zwecke sich freiwillig nach Pflügen besteuert. —

Auch in Holstein ist man sehr thätig, auch dort haben sich Vereine gebildet und bereits bedeutende Summen nach Schleswig gesandt. Sehr wünschenswerth wäre es aber, da bei längerer Dauer alle diese Hülfe nicht ausreichen wird, wenn im übrigen Deutschland, wie das bereits an einigen Orten geschehen ist, Comités zu diesem Zwecke sich bildeten, damit das deutsche Volk, gegenüber den Cabinetten, welche die Sache Schleswig-Holsteins Preis geben zu wollen scheinen, noch einmal durch die That seine Sympathie für dieselbe an den Tag lege. — (N. 3.)

Die Nationalversammlung und die Presse beschäftigen sich mit der Plata-Frage, die zu den allerverwickeltsten gehört. Dribe nämlich, der frühere Präsident der Republik Oriental, gab vor einigen Jahren seine Entlassung ein, die von dem gesetzgebenden Körper des Landes auch angenommen wurde. Kurz darauf bereuete er seinen Schritt und wollte die Herrschaft wieder aufnehmen, aber das Land gab es nicht zu. Dribe verband sich deshalb mit Rosas, dem Präsidenten der argentinischen Republik, und belagerte Montevideo, die Hauptstadt des Landes, das ihn abwies. Frankreich nun ist durch vielfache Handels-Interessen mit Montevideo verbunden; es ist den zahlreichen dort wohnenden Franzosen Schutz schuldig, zumal dieselben von Rosas und Dribe fortwährend bedrückt werden. Seit 10 Jahren schon wendet es, in Verbindung mit England, vergebens seinen diplomatischen Einfluß auf; es wurden Verträge mit Rosas abgeschlossen, in denen die Unabhängigkeit Montevideos festgesetzt wird; aber Rosas hat sich nie an diese Verträge gebunden. Jetzt fragt es sich nun, ob Frankreich noch länger die Ungebührlichkeiten des Dictators Rosas sich gefallen lassen und die dortigen Franzosen der Rache zweier Barbaren opfern soll. Die Mehrheit der National-Versammlung scheint nicht eben geneigt zu einer kriegerischen Expedition zu sein, und die Regierung weiß wohl auch noch nicht, wozu sie sich entschließen soll. Im Falle, daß es noch zum Kampfe in dem Plata käme, soll die Mobilgarde dazu verwendet werden, und schon lassen sich in dem Kriegs-Ministerium sehr viele Personen einzeichnen, die an der Expedition Theil nehmen wollen. —

Aus Oberitalien. Obgleich nun die Waffen ruhen und Friede geschlossen ist, so hält doch der Tod unter den Reihen der österreichischen Armee dormalen keine geringere Ernte als auf den italieni-

schen und ungarischen Schlachtfeldern. Epidemische Krankheiten, zumal Cholera und Typhus, wüthen fast in allen Garnisonen mit mehr oder minder Gewalt, und ich habe es aus dem Munde eines kundigen und glaubwürdigen Stabsoffiziers, daß man mit einer Angabe von 80,000 den Krankenstand der Armee nicht zu hoch greifen dürfte. Die Ursachen dafür liegen nahe und sind begreiflich. Der ungarische Feldzug sieht in Strapazen und Entbehrungen hinter dem russischen von 1812 wenig zurück, und es gehört eine normale Gesundheit dazu, um ohne Nachwehen davon zu kommen. Die meisten Soldaten aber trugen einen Krankheitsstoff davon, welcher jetzt zum Ausbruche kommt und in dem Casernenleben bei der allgemeinen Empfänglichkeit leicht ansteckend wirkt. Dasselbe ist der Fall mit den Truppcorps, die vor Venedig lagen und Monate lang auf und in den Lagunen bivoualirten. Das Fieber, welches sich dort eingenistet hat, verdammt, wenn es nicht auf der Stelle tödtet, doch den Menschen auf sein Leben lang zum Siechthum. Man kann das Belagerungscorps Venedigs auf 46,000 Mann rechnen; davon sind 12,000 auf dem Platze gestorben, 6000 vielleicht später in den Spitälern, 10,000 aber sind noch heut zu Tage krank, und kaum 25 Procent davon dürfen auf eine vollkommene Genesung rechnen. Auch in den Transporten der gefangenen Honveds und deren Einreihung in die Regimenter will man eine Fortpflanzung des Krankheitsstoffes entdecken. Wenn dem so ist, so liegt darin nur eine gerechte Strafe für die über alle Maßen barbarische Behandlung, welche die armen Gefangenen unterwegs erleiden müssen. Prügel und Hunger werden in allen Gradationen auf sie angewendet, um, wie ich selbst von einem escortirenden Offizier hörte, „die Magyarenhunde gehen zu machen,“ und dabei sind ihre Kleidungsstücke in einem Zustande, daß überall das nackte Fleisch herauschaut. So werden sie in Koppeln von 300 bis 400 wie das Vieh mitten durch die Schneestürme, die uns der frühe Winter schickt, hierher transportirt, wo jetzt eben auch keine Frühlingslüfte wehen. Natürlich, daß sie Krankheitsstoffe mit sich bringen, die alsdann am Orte der Bestimmung in den vollgepfropften Casernen zum Ausbruch kommen und sich verbreiten. Glückliche jene, die auf der heimatlichen Erde den Tod im Kampfe fanden. Die Regierung wird sich hüten, eine wahrheitsgetreue Statistik ihrer Verluste in dem verflossenen Jahr zu veröffentlichen; ich glaube, daß es ihr selbst manchmal bange werden muß, wenn sie auf die öden Strecken im südlichen Ungarn und an der Militairgrenze hinschaut, wo die ganze männliche Generation zwischen den Jahren 18 bis 35 buchstäblich ausgestorben ist und Kinder, Weiber und Greise, die einzige elende, ihrer Arbeitskräfte und Erwerbsmittel beraubte Bevölkerung bilden. (R. J.)

Wie wir von der böhmischen Grenze vernehmen, ist der Zustand der österreichischen Truppen ein kläglicher und im höchsten Grade bedauernswerther. Blau, gelb und abgezehrt wandeln die Soldaten einher wie ein lebendig gewordenes Sumpffieber unga-

rischer Niederungen. Freilich sind nicht Alle, aber doch der größte Theil davon noch angegriffen von den erlittenen Strapazen. Spricht man mit diesen Leuten, so ergiebt sich eine Müdigkeit des Gemüths, eine Stumpfheit der Gedanken, eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, wie sie überall als vorlaufende Symptome des eintretenden Typhus erscheinen. Derselbe ist auch schon da und er fordert bedeutende Opfer. Die durchschnittliche Anzahl der Ergriffenen im Spitale ist schon seit langen Wochen 300, und allnächtlich trägt man, ganz in der Stille, ohne Sang und Klang, 8 bis 9 Todte hinaus zum Kirchhof in ein großes gemeinschaftliches Grab. Auch fehlt es den Truppen gar sehr an Bekleidungsstücken, so daß sie nur in warmer Frühlingszeit gleich den Schwalben „in ferne Länder“ ziehen können.

Von der polnischen Grenze. Wieder dringt ein Schrei des Entsetzens zu uns herüber aus dem benachbarten Königreich Polen. Schauderhafte Ereignisse des Vandalismus haben sich in den jüngsten Tagen dort zugetragen. Bei der diesjährigen Rekrutierung hatten sich fast alle militairpflichtigen jungen Leute entfernt, um sich dem Militairdienste zu entziehen. Um nun dem Desertiren (wozu doch die russischen Gesetze durch ihre schreckliche Strenge selbst Veranlassung geben) zu begegnen, ist eben eine Verordnung erschienen, nach welcher die Brüder der Desertirten, sie mögen noch so jung sein, zum Militair ausgehoben werden sollen. Mit dem Tage der Veröffentlichung wurden auch die armen Kinder ihren jammernden Eltern entzissen. Es preise sich der glücklich, der diese Schauer Scene nicht gesehen. Kinder von 10, 12 und 13 Jahren wurden aus den Armen ihrer weinenden Eltern weggeschleppt, um der glänzenden Knutenzukunft entgegenzugehen. Nicht genug, daß man den Eltern ihre Kinder erbarmungslos fortführt, so ist es noch förmlich darauf abgesehen, die armen Leute auszusaugen. Jeder giebt gern das Letzte hin, um sein Kind sich zu erhalten; doch die russischen Beamten machen sich kein Gewissen daraus, den schwergeprüften Eltern auch noch ihre Habe abzunehmen und versprechen dafür, weiß Gott was Alles für das Lothommen der Kinder zu thun; wenn sie aber das Geld erst haben, thun sie Nichts dafür. So wird das arme Volk drüben in Polen ausgefogen, ohne daß sich Jemand seiner Noth annimmt. Gott lenke es zum Guten und erlöse die Unglücklichen von den Händen ihrer Unterdrücker. — (Pos. Ztg.)

Im Kalischer Kreise steht jetzt ein Regiment Infanterie und 4 Batterien Artillerie. Die Infanterieregimenter werden alle bis auf 6 Bataillone zu 1000 Mann, also auf 6000 Mann pro Regiment gebracht. Die Offiziere haben neuerdings den Befehl erhalten, ihre Pferde, die sie, um Futter zu ersparen, gewöhnlich im Winter verkaufen, diesmal zu behalten und jederzeit marschfertig zu sein. Ueberhaupt scheint man hier für das Frühjahr großartige Vorbereitungen zu machen und alle sprechen von einem neuen Kriege; gegen wen? das ist bis jetzt hier ein Räthsel.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Bekanntmachung.

Wiederholte Wahrnehmungen von stattgefundener Säumigkeit veranlassen die unterzeichnete Amtshauptmannschaft, die gesetzliche Verpflichtung zu sorgfältigen Abstecken der Winterbahn allenthalben in Erinnerung zu bringen und die Obrigkeiten zu nachdrücklichem Einschreiten gegen Säumige aufzufordern.

Freiberg, den 8. Januar 1850.
Königl. vierte Amtshauptmannschaft des Dresdner Kreisdirections-Bezirks.

v. Zahn.

Nothwendige Subhastation.

Auf Requisition der Stadtgerichtsdeputation zu des Rathes Materni-Hospitalamt zu Dresden soll einer daselbst ausgeklagten Schuld halber das Friedrich Gottlob Demnizen gehörige, sub Nr. 59 des Brandcatasters eingezeichnete, ohne Berücksichtigung der Oblasten ortsgerechtlich auf 1017 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf. gewürderte Hausgrundstück zu Grumbach mit der Realschmiedegerichtigkeit und einigem Schmiedehandwerkzeug

den 6. März 1850

an hiesiger Gerichtsstelle an den Meistbietenden verkauft werden, was mit dem Bemerken, daß das Nähere aus dem an hiesiger Gerichtsstelle sowie in dem Erbgericht zu Grumbach aushängenden Anschläge zu ersehen ist, hierdurch bekannt gemacht wird.

Limbach, den 17. December 1849.

Das von Schönberg'sche Gericht.
Leonhardi, Ger.:Dir.

Subhastationsbekanntmachung.

Ausgeklagter Schulden halber soll das dem Pressenmacher Friedrich Wilhelm Reichardt zugehörige, zu Tharand in der Nähe des dortigen Bades gelegene Hausgrundstück nebst Garten, welches ohne Berücksichtigung der Abgaben auf 627 Thlr. gewürdert worden ist, ingleichen auf Antrag Reichardts zwei ihm außerdem gehörige Parzellen, Wiese und Gartenland, deren erstere auf 174 Thlr. letzteres auf 83 Thlr. ohne Berücksichtigung der Abgaben gewürdert worden,

am 21. März 1850

an Amtsstelle zu Tharand öffentlich und zwar so, daß zunächst besondere Gebote auf dem Hausgrundstück mit Garten und auf jede der Parzellen angenommen, dann aber auch sämtliche Grundstücke

zusammen ausgebaut werden, zur Subhastation kommen.

Die nähere Beschreibung der Grundstücke ist dem im hiesigen Amtshause aushängenden Patente angefügt.

Justizamt Gröllenburg zu Tharand, am 10. Januar 1850.

Richter.

Mühlenverpachtung.

Künftigen

vierten März d. J.

soll die der Gewerkschaft in Himmelfahrt sammt Abraham Edgr. gehörige, am Muldenströme gelegene s. g. mittlere Rathemühle bei Freiberg, mit sieben Mahlgängen und dazu gehörigen Feldern und Wiesen auch dem nöthigen Inventar auf sechs Jahre, vom 1. April 1850 bis dahin 1856 an den Meistbietenden, mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und des Rechts, nach Befinden alle Gebote zurückzuweisen, verpachtet werden und haben sich Pachtliebhaber, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit gehörig auszuweisen vermögen, am gedachten Tage, des Vormittags um 11 Uhr in der zu verpachtenden Mühle einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen.

Die Beschreibung der zu verpachtenden Grundstücke und der Entwurf des abzuschließenden Pachtcontracts können vom 26. Januar d. J. an, sowohl in der betreffenden Mühle selbst als bei dem unterzeichneten Schichtmeister eingesehen, von letzterem auch, gegen Vergütung der Copialien, in Abschrift mitgetheilt werden.

Freiberg, am 7. Januar 1850.

Joh. Karl Traugott Hartwig,
Schichtmeister.



Hausverkauf.

Ein Haus, mit Gemüsegarten und gut eingerichteter Schmiede an der Leipziger Straße nahe an drei Gasthöfen gelegen und sich deshalb auch zu jedem andern Geschäfte eignend, soll Veränderung halber unter vortheilhaften Bedingungen verkauft, oder nach Umständen auch verpachtet werden durch den Besitzer

Sippel jun. in Meissen.

Montag, als den 21. Januar, früh 10 Uhr, öffentliche Sitzung zum Ausscheiden und zur Einweihung der Stadtverordneten.

Wilsdruf, den 14. Jan. 1850.

Harder.



Von den in fast allen Ländern Europa's rühmlichst bekannten, von der Medicinischen Fakultät zu Wien und von vielen Sanitätsbehörden, renommirten Aerzten und Chemikern geprüften und empfohlenen

**Goldberger'schen kaiserl. königl. patentirten
Galvano-electrischen Rheumatismus-
Ketten,**

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr., stärkere 1 Thlr. 15 Ngr.
und schwächste einfache Sorte 15 Ngr.

habe ich nunmehr auch Herrn

J. N. Nitzsche in Tharand

ein Depot übergeben und ihn in den Stand gesetzt, zu den Fabrikpreisen zu verkaufen. Die wunderbare und überaus sichere Heilkraft des Galvanismus ist namentlich in neuester Zeit von den größten und gelehrtesten Aerzten und Physikern so entschieden, vortreflich und erschöpfend dargethan und nachgewiesen, daß auch jeder Schatten von einem Zweifel beseitigt ist. Als ein ganz vorzüglich wirksames Heilmittel hat sich aber der Galvanismus besonders **Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden** und andern in dieses Gebiet gehörenden Krankheiten bewährt und erwiesen. Die zur Anwendung bisher üblichen Apparate waren aber theils zu complicirt, theils zu kostspielig, theils aber auch so beschaffen, daß sie nur von Sachverständigen gehandhabt und nur selten angewendet werden konnten. Der durch sie erzeugte galvanische Strom rührte von außerhalb des Individuums liegenden Ursachen — es war schwer, seine Stärke nach dem jedesmaligen Erforderniß resp. nach der Constitution des Patienten zu begrenzen — eine ununterbrochene oder nur momentane Anwendung aber war häufig Ursache zur Steigerung des Uebels; alles dieses zusammen genommen bewirkte, daß die Kuren durch Galvanismus nicht zur allgemeinen Anwendung gekommen, was aus den hierüber laut gewordenen Klagen vieler großen Aerzte zu entnehmen ist. Durch meine oben angekündigten **galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten** sind jene Uebelstände, ich darf es mit Zuversicht aussprechen, vollständig beseitigt. Die Kette ist an und für sich einfach, und für Jeden passend, der Preis so niedrig, daß ihn auch der Unbemittelte erschwingen kann; die Construction ist dem Zwecke angemessen und so übersichtlich, daß Jeder ohne Schwierigkeit sich zurecht finden kann; die Wirkung ist unzweifelhaft, der galvanische Strom wird fortwährend erzeugt und wirkt ununterbrochen auf die krankhafte Stelle; ob der geringen Stärke des fortwährend wirkenden Galvanismus kann die Kette daher auch von ganz schwachen und sogar kranken Personen ohne den geringsten Nachtheil getragen werden. Die große Menge der überraschendsten Heilungen, welche seit dem so kurzen Bestehen dieser meiner Erfindung durch dieselbe bewirkt worden sind, liefert den besten Beweis für die Brauchbarkeit derselben und lasse ich auch in meinem oben benannten Depot (bei Herrn **J. N. Nitzsche in Tharand**) eine gedruckte Broschüre **gratis** austheilen, welche die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn ein Tausend geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen über die heilkräftige Wirksamkeit meiner Ketten enthält. Das geehrte Publikum bitte ich daher vertrauensvoll, diesen meinen galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten die wohl verdiente Aufmerksamkeit zu schenken.

J. E. Goldberger, in Berlin und Tarnowitz,
K. K. privil. Fabrik von electro-magnetischen Apparaten.

Gasäther

besten Qualität à Pfd. 5 Ngr. bei
Beyer & Hems,
Marienstraße Nr. 24 in Dresden.
NB. Wir sind gern bereit über Gaslam-
pen und deren Behandlung Auskunft zu
geben.
D. D.

Kanonenoöfen

im Preise von 6½ bis 12 Thlr.

Ein eiserner Ofen mit 3 Etagen und Koch-
maschine, für Familien passend, höchst elegant,
25 Thlr., ohne Etagen 14 Thlr.
Falzplatten und Roste à Pfd. 12 Pf. empfiehlt
Wilsdruff.

J. A. Trömel.

Mittwoch, den 23. dieses Monats,
zweites Abend-Concert
nebst Ball,

von Freiherr v. Burgk'schen Bergmusikcorps, im
Gasthof zu Hainsberg, wozu ergebenst einladet
E. Lindner.

In der 2. Classe 37. Landes-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 3000 Thlr. auf die Nr. 19326 in meine Collection. Mit Kaufloosen in ganzen, halben, Viertel- und Achtel-Loosen empfehle ich mich bestens.

F. L. Rosberg in Potschappel.

Von heute an sind marinirte Heringe zu bekommen im Gasthofe zu Schmiedewalde.

R

Musikalische Soirée in Tharand.

Öffentliche Anerkennung.

Am 12. d. M. wurde auf der Straße zwischen Kesselsdorf und Wilsdruf ein Korbchen mit 100 Thlrn. verloren, doch schon am Tage darauf dem Eigenthümer wieder zurückgestellt. Dieser sieht sich hierdurch veranlaßt, dem ehrlichen Finder seine Anerkennung öffentlich zu zollen und seinen Namen zu nennen. Der Ehrenmann heißt

Johann Gottlieb Köhler
aus Gruben bei Naustadt.

Dank.

Die Eltern der Kinder, welche die Kleinkinderbewahranstalt in Wilsdruf besucht haben, fühlen sich gedrungen, der hochverehrten gnädigen Frau v. Schönberg, welche diese Anstalt gegründet und die Jahre ihres Besehens daher ihre nie ermüdende Theilnahme auf die mannigfachste Weise bewiesen, ihren unterthänigen Dank aus vollen Herzen dazubringen. Möge es der hochverehrten Frau stets so wohl gehen, als unsere heißen Wünsche es vom Himmel erstreben! Auch den sehr werthen Frauen Vorsteherinnen der Anstalt sagen wir für ihre derselben bewiesene aufopfernde Theilnahme unsern tiefempfindendsten Dank. Möge der Höchste es ihnen vergelten, was sie an uns gethan haben!

Einladung.

Heute, Freitag, am 18. d. M., soll bei mir Karpfenschmaus nebst Tanzmusik stattfinden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.
Kirchner in Lampersdorf.

Einladung.

Freitag, den 25. Januar,
Karpfenschmaus
in Birkenhain, wozu ergebenst einladet
Kirchner.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Weissen.

Montag, den 21. Januar, soll im Sale des Bades zu Tharand von mehreren Dresdner Künstlern und Tharander Dilettanten eine musikalische Soirée zum Besten armer Confirmanden veranstaltet werden.

Die vorzutragenden Stücke sind:

Trio von Beethoven für Violine, Cello und Piano.
Trio von Reiskiger, desgl.
Concertsatz für Violine.
Lieder für Sopran und Bass.
Concertsatz für zwei Pianos.
Vortrag über „Deutsches Trinken“ mit Männerchor.

Anfang um halb 7 Uhr Abends.

Eintrittspreise 5 und 10 Ngr.

Billets sind in der Apotheke zu Tharand, bei dem Unterzeichneten und an der Casse zu haben.

A. Stoeckhardt.

Extra-Conzert

gegeben von dem Freih. von Burgl'schen Bergmusikcorps, Freitag, den 25. Januar, im Gasthaus zu Limbach, wobei der Unterzeichnete mit kalten und warmen Getränken und Speisen portionsweise aufwarten wird, und um recht zahlreichen gütigen Besuch bei der ausgezeichneten Schlittenbahn bittet. — Anfang 3 Uhr. Nach dem Concert Ballmusik.

B. Eiselt.

Weißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 12. Januar 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Schffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R ^h 25	bis	—	Ngr	auch	4 R ^h
- Roggen	= 1	= 25	= —	= 2	= —	= —
= Gerste	= 1	= 17½	= 25	= —	= —	= —
= Hafer	= 1	= 4	= 8	= —	= —	= —
= Erbsen	= 2	= 8	= —	= —	= —	= —
= Wicken	= 1	= 22½	= —	= —	= —	= —

Die Marktdeputation.